



INSERAT



SIMONSAFE
Alarm – Tresor – Video
Einbruchschutz
www.simonsafe.ch

IM FOKUS

Schweizer Angebot im Heiligen Land

Viele Länder und Kirchen haben eine Vertretung in Israel. Mit dem neu gegründeten Verein «Evangelische Schweizer Kirche in Israel» soll auch die Schweiz eine solche erhalten. Ziel ist die Errichtung eines Schweizer Pfarramts in Jerusalem für Schweizer, die durch Israel reisen, dort studieren oder sich permanent niedergelassen haben. Zugleich will das Schweizer Pfarramt Aus- und Weiterbildungen anbieten und die Begegnungen mit verschiedenen Religionen und Kulturen im Heiligen Land ermöglichen. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, ist der Verein auf Mitglieder angewiesen. Vizepräsidentin des neu gegründeten Vereins «Evangelische Schweizer Kirche in Israel» ist Ivana Bendik, die als Pfarrerin in Chur amtiert. Sie hat dem BT Rede und Antwort gestanden. SABINE-CLAUDIA NOLD



GRAUBÜNDEN Seite 3

Noch mehr Tests in Bernina

Die Massentests in Südbünden haben eine vergleichsweise starke Covid-19-Betroffenheit in der Region Bernina zutage gefördert. Deshalb folgt dort bald die nächste Testaktion. Bei den Massentests von Freitag bis Sonntag ist in der Region Bernina gut jeder Fünftzigste positiv auf das Coronavirus getestet worden. Die Positivitätsrate liegt somit drei Mal so hoch wie in der Region Engiadina Bassa/Val Müstair.

REGION Seite 5

Verhandlungen abgebrochen

Im Oberengadin gibt es keine neue Klinik gegen Beschwerden und Verletzungen am Bewegungsapparat. Die Privatklinik Gut und das Spital Oberengadin brachen die entsprechenden Verhandlungen ab. Die Partner seien zum Schluss gekommen, dass das in den letzten Monaten verfolgte Kooperationsmodell wegen wirtschaftlicher und vertraglicher Gründe nicht zum Ziel führe, teilten die Klinik Gut und das Spital mit.

REGION Seite 11



Schöne Momente aufs Neue

Die Stadt Chur ehrt den 29-jährigen **Künstler Piero Good** mit einem **Förderpreis**. Seine Kunst lässt schöne Momente erfahren – immer wieder aufs Neue. Antrieb für seine Installationen sind Momente, die er selber im Alltag in aller Zufälligkeit erlebt. Diese Momente versucht er dann wiederherzustellen. Daraus entstanden ist beispielsweise eine Installation, die **Taubenfedern vom Himmel tanzen** lassen. Wenn seine Sinne einen schönen Moment

erfahren, versucht er diesen zu **reproduzieren**. Auf diese Herangehensweise der Kunstschaffung stiess Good per Zufall, als er seinem damaligen Dozenten eine schöne Überraschung machte. Good erklärt im Gespräch, warum die Kunst der Erzeugung schöner Momente bedeutungsvoller ist, als es scheint. (BT/FOTO PHILIPP BAER)

KULTUR REGION Seite 17

Seine Amtszeit ist zu Ende

Tarzisius Caviezel tritt per Ende Jahr als **Davoser Landammann** ab.

Im Interview blickt er zurück und erklärt, wie er seine Zukunft gestalten will.

► BÉLA ZIER

Gleich zu Beginn dieses Jahres hatte der Davoser Landammann Tarzisius Caviezel (FDP) erklärt, dass er nicht für eine dritte Amtsperiode kandidieren und per Ende dieses Jahres abtreten werde. In wenigen Tagen ist es so weit, der 66-Jährige wird die Führung der Gemeinde, die er stets als «meine Unternehmung» bezeichnete, an seinen Nachfolger Philipp Wilhelm (SP) übergeben. «Ich bin immer noch voll im täglichen Geschäft. Wahrscheinlich falle ich, wenn es am 31. Dezember wirklich fertig ist, in ein riesengrosses Loch», sagt Caviezel im Interview. Er, dessen Laufbahn als Elektriker-Stift begonnen hatte, konnte am WEF als Landammann Staatsoberhäupter wie den US-Präsidenten Donald Trump begrüßen. Darauf habe er sich «nie etwas eingebildet», hält Caviezel fest.

REGION Seite 6



Führt seit 2013 die Gemeinde Davos: Tarzisius Caviezel gibt seinen Posten als Landammann per Ende Jahr ab. (FOTO OLIVIA AEBLI-ITEM)

KLARTEXT Seite 2 REGION Seite 5 TV Seite 13 FORUM Seite 16 KULTUR Seite 17 NACHRICHTEN Seite 21 SPORT Seite 27 WETTER Seite 31

Sie haben noch lange nicht genug

SKICROSS Einst trainierten sie zusammen in einem Heuschuppen und starteten in Motocrosshosen zu ihren Rennen, heute gehen die beiden Skicrosser Armin Niederer und Alex Fiva gemeinsam in Arosa in ihre nächste Weltcupssaison. Im Interview sprechen die Bündner über den Wandel, den die junge Sportart in den vergangenen Jahren erlebt hat. «Das sind Welten», sagt Niederer über den Vergleich mit den ersten Rennen. Trotz der Professionalisierung sehen Niederer, mit seinen 131 Starts im Weltcup, und Fiva weiterhin viel Verbesserungspotenzial für ihren Sport. «Wir müssen noch flexibler werden und öfters Neues wagen, um den Zuschauer abzuholen», sagt Fiva. (RMI)

SPORT REGION Seite 30

Kaum Neues vor Weihnachten

BERN Der Bund diskutiert derzeit mit den Kantonen über einen «Eskalationsmechanismus» der Corona-Massnahmen während der Festtage. Das erklärten Gesundheitsminister Alain Berset und der Präsident der Gesundheitsdirektoren der Kantone, Lukas Engelberger, gestern vor den Medien in Bern. Laut den Vernehmlassungsunterlagen des Bundes, die der Nachrichtenagentur Keystone-SDA vorliegen, soll aber erst nach Weihnachten über eine weitere Verschärfung der Massnahmen diskutiert werden. Der Bundesrat schlägt drei Eskalationsstufen vor, die abhängig von der Reproduktionszahl des Virus und der Belegung der Intensivstationen zur Wahl stehen sollen. (SDA)

NACHRICHTEN Seite 21

Kinderhandel: Bund bedauert

BERN Der Bundesrat anerkennt und bedauert offiziell, dass Schweizer Bundes- und Kantonalbehörden in den 70er-, 80er- und 90er-Jahren fast 900 Adoptionen aus Sri Lanka durchgewunken haben, obwohl sie bereits 1981 mehrfache Hinweise auf Menschenhandel hatten. Ein Grossteil dieser Kinder wurde von den Schweizer Behörden trotz gefälschter Dokumente und fehlender Zustimmung der leiblichen Mütter zur Adoption freigegeben. Justizministerin Karin Keller-Sutter sprach den Betroffenen und ihren Familien gestern das Bedauern des Bundesrats aus. (SDA)

NACHRICHTEN Seite 22

INSERAT

FÜR UNSERE KUNDEN HABEN WIR
IMMER DIE BESTEN WERBELÖSUNGEN IM VISIER
Wir wissen, wie wir die maximale Aufmerksamkeit herausholen.



somedia-promotion.ch



Brambrüesch schenken!



Jetzt online Gutscheine erstellen:
www.churbergbahnen.ch

«Wir verstehen uns als Brückenbauer»

Kürzlich ist in Basel der Verein «**Evangelische Schweizer Kirchen in Israel**» gegründet worden. Ein Evangelisches Pfarramt in Jerusalem soll Bildungsmöglichkeiten sowie eine Plattform für persönliche Kontakte zwischen Vertretern verschiedener Kulturen anbieten. Vizepräsidentin des neuen Vereins ist **Ivana Bendik, Pfarrerin in Chur**.

► SABINE-CLAUDIA NOLD

E

Ende Oktober wurde in Basel der Verein «Evangelische Schweizer Kirche in Israel» gegründet. Der Gründungsvorstand setzt sich aus vier Pfarrpersonen zusammen. Diese sind: Universitätsprofessor und Münsterpfarrer von Basel-Stadt, Lukas Kundert (Präsident), die promovierte Theologin Ivana Bendik (Vizepräsidentin, Pfarrerin in Chur), Pilot und Pfarrer Andreas Dieckow (Basel-Land) und Fachexperte für christlich-jüdische Projekte, Pfarrer Nico Rubeli. Rubeli war von 2014 bis 2018 Pfarrer der Kirchgemeinde Albulatal-Bergün-Filisur und amtiert heute in Basel-Land.

BÜNDNER TAGBLATT: Frau Bendik, Sie amten als Pfarrerin in Chur. Aufgrund welcher Verbindung engagieren Sie sich als Vereinsgründerin und Vizepräsidentin im Verein «Evangelische Schweizer Kirche in Israel»?

IVANA BENDIK: Alle Christinnen und Christen, unabhängig davon wo sie wohnen und leben, haben eine Verbindung zum Judentum und zu Israel. Israel ist heute jedoch ein politisch besetzter Begriff, der polarisiert. Lassen Sie mich deshalb konkretisieren: Christinnen und Christen sind durch Jesus Christus in die Verheissungen Gottes an Israel miteingebunden. Wie Paulus schreibt, ist das Judentum die Wurzel, die das Christentum und somit uns trägt (Römer 11,18). Für Christinnen und Christen ist es deshalb von Bedeutung, die Nachfahren unserer Herkunftsfamilien zu kennen und verstehen zu lernen. Das ist am ehesten in dem Land möglich, in dem das Christentum seinen Anfang nahm: im Gebiet des heutigen Israels, in der Levante.

Was ist das Ziel des Vereins?

Unser Ziel ist es, ein 100-Prozent-Pfarramt in Israel zu finanzieren. Personen aus der Schweiz sollen im Heiligen Land eine Ansprechperson haben, gerade wenn sie eine Reise planen. Für die in Israel lebenden Schweizerinnen und Schweizer wird die Pfarrperson Anlaufstelle sein, unter anderem auch Gottesdienste und Seelsorge anbieten. Zudem



Der Vorstand mit dem Sekretär in der Gründungsstunde: Sekretär, Rechtsanwalt Andreas Amstutz, Pfarrer Andreas Dieckow, Vizepräsidentin, Pfarrerin Ivana Bendik, Pfarrer Nico Rubeli, Präsident, Pfarrer Lukas Kundert (von links). (FOTO ZVG)

wollen wir verschiedene Möglichkeiten in der Aus- und Weiterbildung organisieren sowie unterschiedliche Kulturen – unabhängig von Religion oder Konfession – miteinander in Kontakt bringen. Auch säkulare Weltansichten sollen Platz haben. Es geht uns darum, Vorurteile abzubauen. Wir verstehen uns als Brückenbauer.

Wer hat den Verein initiiert?

Initiant war Nico Rubeli, ein profilierter Theologe, der vor seiner Pfarramtstätigkeit Forschungsbeauftragter und Universitätsprofessor der Universität Basel war. Er hat vor über 20 Jahren in Basel die «Christlich-Jüdischen Projekte» (CJP) gegründet und viele Jahre geleitet. Aus den CJP entwickelte sich 2009 das Projekt «Zelt Abrahams» für den Dialog mit dem Islam. Er verfügt ebenfalls über langjährige Erfahrung in Konfliktberatung, Teamentwicklung und Krisenintervention. Da er fließend Iv-

rith spricht und schon einige Zeit in Jerusalem gelebt hat, kennt er die Lage vor Ort und weiss, wie wichtig es ist, gegenseitige Vorurteile abzubauen. Übrigens war er von 2014 bis 2018 Pfarrer in der Kirchgemeinde Albulatal-Bergün-Filisur. Heute amtiert er in Basel-Land. Ihn kann man für Vorträge oder Kurse zu Themen des christlich-jüdischen Dialogs einladen. Er macht das auf eine sehr lebendige und anschauliche Art und Weise.

Lassen sich Kirche und Politik in Israel trennen?

Jeder moderne Staat trennt Politik und Kirche – dies ist eine Errungenschaft der Aufklärung. Und Israel ist ein moderner Staat.

Und wie sieht es mit den Menschen aus? Können sie diese Trennung machen?

Es ist unsere Aufgabe, uns gegenseitig daran zu erinnern, dass es diese Tren-

nung gibt. Vielleicht ist gerade das eine Aufgabe des Vereins «Evangelische Schweizer Kirche in Israel».

Wie will sich der Verein der israelischen Tagespolitik entziehen?

Wir sind keine Politiker – wir haben keine politischen Interessen und keinen politischen Auftrag. Uns ist bewusst, dass Israel ein hochbrisantes Gebiet ist, in dem viele Interessen unterschiedlicher Art aufeinanderprallen. Deshalb ist es wichtig, dass die Person, die den Verein «Evangelische Schweizer Kirche in Israel» in Jerusalem vertreten wird, keine Politik macht. Sie muss sich in der Politik auskennen, darf sich aber von keiner Gruppierung vereinnahmen lassen, und sie muss um ihre Botschaft als Pfarrer oder Pfarrerin wissen. Nochmals: Unser Auftrag ist es, die Verbindung des Christentums zum Judentum ernst zu nehmen, unsere jüdisch-christliche Tradition mit ihren Werten

zu pflegen und offen zu sein für andere Weltanschauungen.

Steht eine Pfarrerin oder ein Pfarrer, die um ihre Botschaft weiss, nicht bereits klar auf der christlichen Seite? Ist gewissermassen «vereinnahmt»?

Als Brückenbauer kann nur tätig sein, wer erkennbar ist und ein Profil hat. Deshalb ist es wichtig, dass die Pfarrperson, die in Jerusalem arbeiten wird, ein profilierter Theologe oder eine profilierte Theologin ist. Wir wollen diese Erkennbarkeit mit einer Pfarrperson erreichen, die ein klares christliches Profil hat, um die jüdischen Wurzeln des Christentums weiss, die Traditionsgeschichte kennt und all dieses Wissen ins Gespräch einzubringen versteht.

In den letzten Jahren haben sich in Israel Brandanschläge und andere Angriffe auf christliche Kirchen und Klöster vermehrt. Wie steht der Verein «Evangelische Schweizer Kirchen in Israel» dazu?

Schwierige Vorkommnisse und Druck auf Christinnen und Christen sind in palästinensischen Autonomiegebieten (Bethlehem) und Israel völlig unterschiedlich. Ebenso unterscheiden sich die Phänomene von Konflikten. Sobald wir das Pfarramt finanzieren können, hätten Schweizerinnen und Schweizer eine Anlaufstelle in Israel. Bis heute müssen sie sich an die Kirchen anderer Länder und Konfessionen wenden.

Wie werden der Verein und das Pfarramt in Jerusalem finanziert?

Wir befinden uns noch in der Aufbauphase. Wir sind zur Finanzierung existenziell auf Mitglieder, Gönner und Spender angewiesen.

Mitglieder gesucht

Gemeinsam lernen, forschen, Vorurteile abbauen, Kunst und Musik genießen, kochen, essen und Brücken bauen. Der Verein «**Evangelische Schweizer Kirche in Israel**» sucht Mitglieder! Als Mitglied können Sie Ihre Ideen einbringen und überkonfessionelle **Begegnungen mit verschiedenen Menschen** erleben. Der jährliche Mitgliederbeitrag kostet 200 Franken. Die Vorstandsmitglieder stehen für Fragen und Gespräche zur Verfügung und freuen sich auf Ihre Kontaktaufnahme, die unter esk-israel@bluewin.ch möglich ist. (SCN)

GASTKOMMENTAR Tobias Rettich über die Dreisprachigkeit des Kantons Graubünden

Egna tgossa digl cor

V

Vor etwa 15 Jahren habe ich die Kantonsschule in Chur besucht. In meinem Jahrgang gab es eine Klasse mit Romanisch sprechenden und einige Klassen mit Deutsch sprechenden. Im Sport oder in den Pausen hatte man aber doch miteinander zu tun – und so kam ich das erste Mal bewusst mit der romanischen Sprache in Kontakt. Mein schlechtestes Schulfach war damals Italienisch. Bei einer Prüfung waren bei mir so viele Spickzettel gefunden worden, dass die Lehrerin wohl so viel Mitleid mit mir hatte, dass sie mir dennoch eine 3,5 statt einer 1,0 gab. Mit Sprachen konnte ich damals überhaupt nichts anfangen. Englisch war in meinen Augen reizvoll, da ich englische Musik hörte und die grosse weite Welt ja auch vor-

wiegend Englisch spricht. Weshalb man aber Romanisch und Italienisch lernen sollte, blieb mir ein Rätsel. Vor allem die Romanisch sprechenden Personen konnte ich nicht einordnen. Sie sprachen hervorragend Deutsch und doch weigerten sie sich in Gruppen, Deutsch zu sprechen, und redeten untereinander immer Romanisch, was ich ja nicht verstand. Dadurch wurde ich als Deutschsprachiger ausgeschlossen. Nicht nur einmal fiel damals der Satz: «Red amol Dütsch.»

Heute sehe ich das Romanische und auch das Italienische mit vollkommen anderen Augen. Es benötigte einen Reifeprozess und vor allem einen persönlichen Anknüpfungspunkt, um mit den beiden Kantonssprachen warm zu werden. Meine langjährige Freundin spricht Romanisch. So kam es nicht nur einmal vor, dass wir in einer gemütlichen Runde am Esstisch sassen, ich aber kein Wort verstand. Das war unbefriedigend und

anfangs war ich nach wie vor der Überzeugung, dass man doch aus Rücksicht auf die unwissende Person am Tisch Deutsch sprechen müsste. Mit der Zeit wurde mir aber bewusst, dass diese Denkweise falsch war. Romanisch ist die Muttersprache meiner Freundin und meiner ehemaligen Klassenkame-



«Es kam nicht nur einmal vor, dass ich kein Wort verstand.»

raden, ebenso wie meine Deutsch ist. Das Wundermittel ist nicht, dass jede Bündnerin und jeder Bündner in Zukunft fließend alle drei Kantonssprachen spricht. Der richtige Weg wäre die gelebte Dreisprachigkeit. Das bedeutet, dass jede und jeder von uns seine beziehungsweise ihre Muttersprache spre-

chen kann, das Gegenüber einen versteht und in der eigenen Muttersprache antworten kann. Aus diesem Grund habe ich in diesem Jahr «egn curs da rumantsch» belegt und nach einer Vertiefung steht auch ein Italienischkurs auf meiner Liste. Unsere Kantonssprachen sind für mich zu einer Herzensache, «egna tgossa digl cor», «una cosa che mi sta a cuore» geworden.

Graubünden ist der einzige dreisprachige Kanton. Das Romanische und das Italienische sind nicht einfach Kulturgüter, nein, diese beiden Sprachen machen die Identität vieler Menschen in Graubünden aus. Sie sind wertvoll und müssen mit aller Kraft erhalten werden. Dazu braucht es Mittel und eine klare Strategie seitens der Politik. Um das Romanische zu erhalten und tatsächliche Dreisprachigkeit in Graubünden zu erreichen, ist es wichtig, jetzt entschlossen vorzugehen. Ab kommendem Jahr soll es in Graubünden eine Stabsstelle für Sprachen ge-

ben. Statt, wie eigentlich nötig, wird diese aber nicht mit 180 Stellenprozenten, sondern nur mit 90 Stellenprozenten besetzt sein. Um mit dieser Stabsstelle keine Alibiübung zu veranstalten und den kantonalen Verwaltungsapparat nicht unnötig aufzublähen, sondern tatsächliche Wirksamkeit für unsere Sprachminderheiten zu bewirken, braucht diese Stabsstelle zwingend Kompetenzen und Handlungsbefugnisse. Gerade von politischer Ebene ist es ausserordentlich wichtig, dass das Romanische und das Italienische in unserem Kanton endlich jene Beachtung bekommen, welche ihnen per Kantonsverfassung zusteht.

Die aktuellen Zeiten sind herausfordernd. Für uns alle – und auch für unsere Kantonssprachen. Umso mehr wünsche ich Ihnen allen in dieser Zeit viel Kraft, «tanta salute a bealas feastas da Nadal».

TOBIAS RETTICH vertritt seit 2018 die SP im Grossen Rat. Er wohnt in Intervaz.